

Es geht um unser Essen

In Berlin wird der erste Ernährungsrat der Stadt gewählt. (© Anna Warnow/Markthalle Neun)



POLITIK In immer mehr Städten formieren sich Ernährungsräte. Sie wollen mehr Mitbestimmung auf unseren Tellern. Was genau tun sie? // Michael Billig

Das Essen kommt aus der Großküche. Immer der gleiche Brühwürfel. Immer derselbe Geruch. Das Bild, das die Erzieherin Daniela Marx von dem Ernährungsangebot in Kindertagesstätten zeichnet, macht nicht gerade Appetit. Die 50-jährige Berlinerin kritisiert aber nicht nur, was in vielen Kitas auf den Tisch kommt. Sie beklagt auch, dass die Kinder von der Zubereitung ihrer Speisen ausgeschlossen werden: „Sie bekommen Besteck in die Hand gedrückt und das Essen vorgesetzt. Sie werden becatert.“

Wo das Gemüse auf ihren Tellern herkommt, wie es angebaut oder verarbeitet wird, davon bekommen sie nichts mit. „Wir liefern dem Ernährungssystem die unmündigen Konsumenten, die es braucht“, sagt die Erzieherin. Damit aus Kindern selbstbestimmte Bürger und Verbraucher werden, sei es aber wichtig, sie schon in ganz jungen Jahren teilhaben zu lassen. Davon ist Daniela Marx überzeugt. Und dafür setzt sie sich ein. Neben ihrer Arbeit als Erzieherin leitet sie Workshops über nachhaltige Entwicklung und richtet sich damit speziell an die Männer und Frauen ihrer Zukunft. „Auf diese Weise erreiche ich dann auch die Kinder“, hofft sie. Doch sie will auch die erreichen, die die Rahmenbedingungen schaffen, unter denen Erzieherinnen und Lehrer grundsätzlich arbeiten. Politiker, Verwaltungsangestellte und andere Entscheidungsträger. Um sich bei ihnen mehr Gehör zu verschaffen, hat sich Marx in Berlin einem sogenannten Ernährungsrat angeschlossen. Ein solches Gremium könne das etablierte Ernährungssystem auf den Kopf stellen, so hoffen die Akteure.

Ihre Kritik: Aktuell wird das Ernährungssystem von Agrarkonzernen und Lebensmittelketten beherrscht. Sie garantieren der westlichen Welt Vollversorgung, erschwingliche Preise und Wohlstand. Sie stehen jedoch auch für eine Entfremdung zwischen Erzeugern und Konsumenten, für Tierfabriken, Verschwendung und Umweltschäden. Menschen wie Daniela Marx bekämpfen dieses System daher. Doch bislang jeder auf seinem Terrain. Jetzt wollen sie ihre Kräfte bündeln. Es gibt Aktivisten, die gärteln zwischen Wohnblöcken dagegen an, dass die Stadtmenschen nicht völlig den Bezug zu Obst und Gemüse verlieren. Andere engagieren sich in Food-Sharing-Initiativen, retten Lebensmittel aus Mülltonnen und unterstützen die solidarische Landwirtschaft. Bestimmte Teile der Bevölkerung haben ihre Nischen gefunden. Aber die Macht der Konzerne brachten sie bislang nicht ins Wanken.

Wo bleibt die Mitbestimmung?

Nach wie vor kontrollierten die Agrar- und die Lebensmittelindustrie von der Pflanzen- und Viehzucht über den Anbau und die Haltung bis zur Verarbeitung und den Vertrieb alle Produktionsschritte und sämtliche Abschnitte der Lieferkette. Insofern bestimmen die Konzerne, was in unseren Supermärkten, in Kitas und auf den Tellern zu Hause landet. Besonders bedenklich ist die Entwicklung, dass immer weniger Konzerne immer mehr Marktmacht auf sich vereinen. Für die Bürger gibt es kaum Möglichkeiten, da ein Wörtchen mitzureden. Kritiker sprechen auch von einer Entdemokratisierung des Ernährungssystems. Diese Entwicklung hat viele Ursachen. Neben Urbanisierung, Industrialisierung und Globalisierung nennt der promovierte Raumplaner und Buchautor

Philipp Stierand vor allem einen Grund: „Die Städte in Deutschland verfolgen keine eigene Ernährungspolitik.“ In einer Kommune gibt es Umwelt-, Gesundheits- und Gewerbeämter, Ausschüsse für Verkehr, für Soziales und für Kultur, aber nichts für den Bereich Ernährung.

„In Stadtentwicklungskonzepten kommt das Thema ebenfalls nicht vor“, ergänzt Stierand. Der Experte aus Dortmund befasst sich schon mehrere Jahre mit kommunaler Ernährungspolitik und kommt zu dem Schluss: „In Städten wird immer weniger erzeugt, verarbeitet und gekocht. Damit wird nicht nur Arbeit, sondern auch Know-how und Verantwortung abgegeben.“ Man konsumiere nur noch.

Mit Ideenküchen gegen Großkonzerne

Berliner Stadtgärtner, Bauern aus Brandenburg und viele andere Menschen wollen aber nicht mehr nur herunterschlucken. Sie wollen über das Nahrungsangebot in ihrer Region mitbestimmen und haben im April 2016 in Berlin den Ernährungsrat ins Leben gerufen. Bis zu 80 Teilnehmer kommen zu ihren Vollversammlungen. Sie treffen sich außerdem in kleineren Gruppen, um zu konkreten Themen wie „Umweltschutz“ und „Faire Marktstrukturen“ an ihren Positionen zu feilen. „Ideenküche“ nennen sie diese Treffen. Sie hören Vorträge, führen Debatten, fassen Beschlüsse, stellen Forderungen auf und versuchen mehr Menschen für sich zu gewinnen. Das ist es, was ein Ernährungsrat macht. „Er leistet politische Arbeit“, sagt Stierand. In Berlin stehen sie damit aber noch am Anfang.

Anderswo ist man schon sehr viel weiter. Zum Beispiel im britischen Brighton and Hove, wo Stierand für seine Doktorarbeit forschte. „Überall in der City gedeihen urbane Gärten“, berichtet er von einem Aufenthalt in der 280.000 Einwohner zählenden Gemeinde an der Südküste Englands. Der Ernährungsrat heißt dort „Food Partnership“ und unterstützt mehr als 100 Projekte. Sie reichen Stierand zufolge von einer Gartenstrategie über Bio-Essen in Schulen bis zu Kochkursen für Jugendliche.

Die Wiege steht in den USA

Im Ernährungsrat von Berlin arbeiten die Mitglieder ehrenamtlich. Die „Food Partnership“ von Brighton and Hove verfügt über 22 feste Mitarbeiter, bezahlt überwiegend mit Geld der öffentlichen Hand. Noch bemerkenswerter findet Experte Stierand den Einfluss, den das Gremium in der Gemeinde gewonnen hat: „Es kann Vorlagen in den Stadtrat einbringen und zur Abstimmung stellen. Stimmt die Politik dafür, muss es die Verwaltung umsetzen.“ Brighton and Hove sei damit ein Vorreiter in Europa. Die Wiege der Ernährungsräte steht anderswo: In Knoxville im US-Bundesstaat Tennessee. Dort wurde vor mehr als 35 Jahren die Idee eines Rates, der sich speziell mit der Ernährungsstrategie einer Stadt befasst, geboren. Die Gründung geht auf die dortige Universität zurück. Wissenschaftler hatten festgestellt, dass sich die ärmeren Bevölkerungsgruppen von Knoxville kaum frische Lebensmittel kaufen konnten, stattdessen viel Junkfood konsumierten. Der nächste Gemüsemarkt war einfach zu weit weg. Um eine gesündere Nahversorgung zu organisieren, richtete die Stadt ein „Food Policy Council“ ein: den ersten Ernährungsrat weltweit.

Heute soll es rund um den Globus mehr als 200 Ernährungsräte geben, die meisten in Nordamerika, Brasilien und Großbritannien. In jüngerer Vergangenheit erreichte die Idee auch das europäische Festland. Im vergangenen Jahr wurden die beiden ersten Ernährungsräte in Deutschland gegründet. Den Anfang machte im März 2016 Köln. Die Initiative dazu ging von Valentin Thurn und seinem Verein „Taste of Heimat“ aus. „Über unser Essen wird weit weg von uns entschieden, in Konzern-Zentralen und in den Behördenstuben der Europäischen Union“, begründet der Dokumentarfilmer („10 Milliarden“) sein Engagement. „Wir wollen das wieder in unsere Hände nehmen.“

Dem Kölner Ernährungsrat gehören neben Vertretern von Initiativen und Bauern aus dem Umland auch ein Metzger, ein Bäcker und ein Müller an. Lokalpolitiker und Mitarbeiter der Stadtverwaltung sitzen ebenfalls in

dem Gremium. Die Stadt finanziert die Stelle einer Geschäftsführerin. Gemeinsam wollen sie dafür sorgen, dass mehr Kölner einen Zugang zu gesunden und regional produzierten Lebensmitteln erhalten. „Wir wollen wieder mehr Erzeugermärkte. Die Bauern sollen in die Stadt, die Stadtbewohner zu den Bauern kommen. Wir wollen ökologisch hergestelltes Essen in KITAS und Ernährungsberater in Schulen“, verrät Filmemacher Thurn nur einige Ziele.

Auch in Oldenburg, Hamburg und anderen deutschen Städten gibt es Menschen wie Daniela Marx und Valentin Thurn. Auch sie haben die passive Konsumentenrolle satt und suchen nach Wegen, die Gesellschaft aus der Abhängigkeit von Konzernen und Ketten zu befreien. Ein Ernährungsrat könnte für diese Revolution genau das richtige politische Werkzeug sein.

Mary Clear lud die Bürger in Todmorden (England) ein, Obst und Gemüse aus ihrem Garten zu holen und initiierte so das Projekt Incredible Edible (Essbare Stadt). (© Prokino)



Interview: „Es braucht eine Basisfinanzierung“

Christine Pohl Mitinitiatorin
des Berliner
Ernährungsrates und
Mitglied im
SprecherInnenkreis des Gremiums.



Wie gründet man einen Ernährungsrat?

Am besten nimmt man Kontakt zu allen Akteuren des Ernährungssystems auf, setzt sich mit ihnen an einen Tisch und überlegt, was die dringlichsten Aufgaben in der Region sind.

Wer sind diese Akteure?

Das sind Bauern, Stadtgärtner, Händler und Gastronomen, also Produzenten und Verwerter von Nahrungsmitteln. Auch Wissenschaftler, Lehrer, Erzieher, Vertreter von Umweltschutzverbänden und anderen Organisationen gehören dazu. Jeder, der sich direkt oder indirekt mit dem Thema Ernährung beschäftigt. Vor allem auch Verbraucher können sich einbringen und engagieren.

Müssen Sie viel Überzeugungsarbeit leisten?

Das weniger, die Leute kommen fast von allein. Mund-zu-Mund-Propaganda macht sie auf uns aufmerksam. Zu unseren Vollversammlungen kommen immer mehr. Das macht es aber schwieriger, die Treffen zu koordinieren. Besonders für die Landwirte aus Brandenburg, die nicht nur den Weg nach Berlin haben, sondern auch viel Arbeit auf ihren Höfen, ist es nicht einfach. Doch sie kommen trotzdem.

Im Ernährungsrat in Köln sind auch Politiker und Mitarbeiter der Stadtverwaltung vertreten. Warum in Berlin nicht?

Wir sind ein rein zivilgesellschaftliches Graswurzelprojekt von unten. Die Initiative für einen Ernährungsrat kann aber auch von oben, von der Stadt ausgehen. In Köln ist es eine Mischform. Was das Beste ist, hängt davon ab, welche Strukturen, zum Beispiel konkrete Ansprechpartner, bereits vorhanden sind.

Was braucht ein Ernährungsrat außer engagierten Mitgliedern noch?

Mittelfristig auch eine Basisfinanzierung für die Koordinierungsarbeit. Das ist mit ehrenamtlichem Engagement allein nicht zu stemmen.

Mehr zum Thema

► www.inkota.de

Unter dem Suchbegriff Ernährungsrat gibt es ein Handbuch zum Thema.

► www.ernaehrungsrat-koeln.de

► www.ernaehrungsratschlag.de

Ernährungsrat Berlin

► www.boell.de/konzernatlas

Der Konzernatlas schaut hinter die Kulissen der Industrie.

Stierand, Philipp:

Speiseräume. Die Ernährungswende beginnt in der Stadt.

Oekom Verlag 2014, 224 Seiten, 19,95 €



Erschienen in Ausgabe [04/2017](#)

Rubrik: [Ernährung](#)